



Im Fokus
Der Linzer Dom,
ein eigenes Kapitel

Im Blick
Lehren aus der
Pfarrstrukturreform

Im Porträt
Rosemarie Brenn:
nahbar und kompetent

Katholische Kirche
in Oberösterreich

spirit

12
2024

21. Ausgabe

Das Magazin für Mitarbeiter:innen der Katholischen Kirche in Oberösterreich

*„Wenn es theologisch
richtig ist, kann man
viele machen.“*

Maximilian Strasser,
Dompfarrer in Linz,
ab Jänner Kurat in der
Pfarre Linz-Mitte



EDITORIAL



Liebe Leserinnen und Leser,

die Menschen an Jesus heranzuführen, sie in ihrem Glauben zu stärken und die Frohe Botschaft des Evangeliums zu verbreiten – dies ist unser Auftrag. Dafür brauchen wir passende Formen von Seelsorge, Nächstenliebe und Gottesdiensten, aber auch die passende Organisation. Nach Ansicht des Pastoraltheologen Christian Friesl verlangt der christliche Auftrag auch nach einer unternehmerisch gut aufgestellten Kirche. Die dafür notwendigen Fähigkeiten reihen sich ein in die vielen Berufe und Talente, die die Katholische Kirche in Oberösterreich benötigt und die sie lebendig halten. Einen Eindruck von dieser Vielfalt vermittelt das vorliegende Heft.

Ich wünsche Ihnen einen besinnlichen Advent und frohe Weihnachten.

Reinhold Prinz
Ökonom der Diözese Linz und Leiter
des Bereichs Finanzen & Verwaltung
Diözesane Dienste

SCHÄTZE UND TIPPS



Annette Jantzen:
Das Kind in der Krippe
Herder 2024
18,60 Euro

Die Weihnachtsbotschaft – entstaubt, durchgelüftet, neuentdeckt: Annette Jantzen erkundet in ihrem Buch die altvertrauten biblischen Erzählungen von der Geburt Jesu und ordnet sie in den kulturellen Kontext ihrer Zeit ein.

www.behelfsdienst.at



Ein Zwischen-
raum, ein Feier-
raum, ein Raum
für Kunst und
Begegnung:
Das ist die neu
gestaltete **Seiten-**

kapelle in der Pfarrkirche Offenhausen mit
dem passenden Namen „Wolkenschiff“.
www.dioezese-linz.at/kunst



Die Katholi-
sche Jugend
Oberösterreich
(kj oö) bringt
in Kooper-
ation mit Denz
Dich Neu ein
neues und

spannendes Krimi-Dinner auf den Markt. Bei
dem **interaktiven Dinner-Erlebnis „Verrat
am Gutshof“** schlüpfen die Teilnehmenden in
verschiedene Rollen, um in einer spannungs-
geladenen Geschichte die Wahrheit hinter
einem Verrat ans Licht zu bringen.

www.kj-ooe.at

Details zu den Tipps:
www.dioezese-linz.at/spirit



EINE ARBEITSPLATZGESCHICHTE

Seit ich bei der Diözese arbeite, weiß ich: IT ist genau meins

Amirhossein Kiyanirad (23) ist 2017 mit seinen Eltern aus dem Iran nach Österreich geflohen. Im Vorjahr hat er eine Lehrstelle bei der diözesanen IT gefunden.

Als iranische Staatsbürger und römisch-katholische Christen durften wir nicht frei in die Kirche gehen. Das war mit ein Grund für unsere Flucht. In Österreich musste ich, obwohl ich einen Maturaabschluss habe, erst einmal den Hauptschulabschluss nachholen. Danach absolvierte ich eine Fachschule für wirtschaftliche Berufe, aber eigentlich habe ich mich schon immer für IT interessiert und wollte auch einen Lehrberuf mit guten Zukunftsaussichten. Die Diözese Linz hat mir schließlich eine Chance gegeben. Seitdem weiß ich: IT ist genau meins. Im Team Technik bin ich für die Vorbereitung von Hardware und

Software zuständig. Ich kümmere mich zum Beispiel um die technischen Belange bei Ein- und Austritten, vergebe Berechtigungen oder kümmere mich um Tickets. Meine vier Teamkollegen sind super: Ich darf alles ausprobieren, es herrscht kein Druck und ich werde auch in Projekte einbezogen, zuletzt in das Roll-out der neuen Laptops und die Umstellung auf die digitale diözesane Telefonie. Vor dem Bildschirm sitze ich nur während der Arbeit. In der Freizeit bin ich bei der Feuerwehr (Amstetten und Blindenmarkt), dem Roten Kreuz in Blindenmarkt, der Berg- und Wasserrettung und neuerdings habe ich auch den Drohnenführerschein.

INHALT

UNSERE WERTE

- 4 Der Mariendom, ein eigenes Kapitel: Dompfarrer Maximilian Strasser und Pastoralassistentin Stefanie Hinterleitner im Gespräch
- 8 Was mich nährt: Angebote für Körper, Geist und Seele
- 9 Was mich trägt: Gerhard Pumberger will schräg und verrückt mit Menschen im Namen Jesu unterwegs sein

UNSER THEMA

- 10 Lehren aus der Pfarrstrukturreform

UNSER ENGAGEMENT

- 14 Wenn Kirchen erklingen: Die Bedeutung des Chorgesangs in der liturgischen Feier
- 16 Hingehört: Was uns bewegt
- 17 Krankenhausseelsorge: heilsam, einfühlsam, hochprofessionell
- 18 Es raschelt in der Öffentlichkeitsarbeit

UNSER LEBEN

- 20 Rückblick: Veranstaltungen, Positionen, Album
- 22 Rosemarie Brenn: nahbar und kompetent
- 23 Kirchenvogel Matthäus Fellingner: Es werde licht
- 24 Suchrätsel: Wo befindet sich Bischofsvikar Adi Trawöger?

Der Mariendom, ein eigenes Kapitel

Der Mariendom in Linz – die größte Kirche Österreichs – steht oft im Rampenlicht, heuer aber ganz besonders. Der Dom feiert sein 100-Jahr-Jubiläum. Maximilian Strasser (74) wird mit Ende des Jahres emeritiert und ist der letzte Dompfarrer. Im Gespräch lässt er gemeinsam mit Pastoralassistentin Stefanie Hinterleitner (33) die Zeit des Feierns und der Veränderung Revue passieren. Außerdem blicken die beiden in die nahe Zukunft, wenn der Mariendom eine von acht Gemeinden in der neuen Pfarre Linz-Mitte sein wird.

TEXT: CLAUDIA RIEDLER-BITTERMANN

Sie arbeiten seit einigen Jahren zusammen im Mariendom. Wie würden Sie Ihre Zusammenarbeit beschreiben?

Hinterleitner: Sehr gut. Wir kommen zwar aus verschiedenen Generationen und bringen damit eine unterschiedliche Sicht auf die Welt, Kirche und Gesellschaft mit. Im Kern und in der Ausrichtung der Theologie sind wir uns aber sehr ähnlich. Ich schätze den Dompfarrer als klugen Menschen und guten Pfarrer, von dem ich viel lernen konnte, immer aber auch meine Sicht darlegen durfte.

Strasser: Das sehe ich sehr ähnlich. Es gefällt mir, dass sie theologisch denkt, und ich höre gern, wenn Stefanie Hinterleitner predigt. Wir haben einmal pro Woche eine Dienstbesprechung, danach wird meist noch theologisiert. Das ist mir sehr wichtig.

Im vergangenen Jahr wurde viel gefeiert – was war Ihr persönliches Highlight?

Strasser: Der Festakt mit dem Festgottesdienst am 28. April mit dem Bischof und der f-Moll-Messe von Anton Bruckner. Wichtig war mir aber auch die Kinder- und Familienmesse am selben Tag.

Hinterleitner: Ich hatte viele Führungen an diesem Tag, das große Interesse der Menschen war sehr schön. Weitere Highlights waren die Katharinafeier der kfb und die Kinderfahrzeugsegnung am Domplatz.

Strasser: Nicht zu vergessen: Wir haben jetzt das Domcenter mit Café und damit einen „Kirchenwirt“, das hat bisher gefehlt.

Was war die größte Herausforderung in diesem Jubiläumsjahr?

Hinterleitner: Die Fülle. Es war ständig etwas los und im Dom wurde oft umgebaut. Die Stille kam in diesem Jahr zu kurz.

Strasser: Ich war für viele Dinge nicht hauptverantwortlich, musste aber darauf achten, dass alles passt. Ich war also oft mit unsichtbarem „Feuerwehrlhelm“ unterwegs.

Herr Strasser, Sie werden mit Ende des Jahres emeritiert. Mit welchem Gefühl blicken Sie auf die Zeit als Dompfarrer zurück?

Strasser: Ich empfinde sehr viel Dankbarkeit und Freude. Wir konnten die Zahl der Teilnahmen an den Sonntagsgottesdiensten halten und ich kann viel Gutes über diese Pfarre und die Mitarbeiter:innen sagen. Ich



MAXIMILIAN STRASSER

Maximilian Strasser (74) ist der letzte Dompfarrer in Linz, er ist ab Jänner Kurat in der Pfarre Linz-Mitte.

Der Mariendom ist für mich ... vertraut geworden.

Feiern bedeutet ... etwas Schönes.

Bei Zukunft denke ich daran, ... wie aktuelle Glaubensverkündigung möglich sein wird.



bin aber auch besorgt und frage mich, wie der christliche Glaube zur nächsten Generation kommt, wie er dort gelebt wird, wie wir Kinder und Jugendliche damit in Verbindung bringen können.

Welche Ereignisse waren für Sie die wichtigsten?

Strasser: Wir hatten viele Feiern, zum Beispiel das Glockenfest 2002 oder 1999 das 75-Jahr-Jubiläum der Domweihe – damals mit vielen Ehrenamtlichen. 2004 feierten wir 150 Jahre Immaculata-Dogma, das für Bischof Rudigier den Anstoß zum Dombau gab. Bedeutend war die Neugestaltung des Altarraums, über die wir ab 2013 diskutierten. Am 8. Dezember 2017 wurde der neue Altar schließlich vom Bischof geweiht.

Viele Menschen sind Ihnen dankbar, weil Sie im Dom vieles ermöglicht haben: Konzerte, Altargestaltung, Adventmarkt, die Domfrauen. Sehen Sie sich auch als Wegbereiter?

Strasser: Vielleicht habe ich das eine oder andere angestoßen und manche Dinge zugelassen. Wenn etwas vernünftig ist – kulturell, religiös oder beides –, dann sage ich Ja. Für mich gilt: Wenn es theologisch richtig ist, kann man vieles machen.

Frau Hinterleitner, was ist aus Ihrer Sicht ein wichtiges Vermächtnis des Dompfarrers?

Hinterleitner: Da möchte ich seine Arbeit mit den Ministrant:innen erwähnen, die viel von

ihm mitbekommen haben. Ich habe vom Dompfarrer gelernt, wo man was in dieser Kirche hinstellen kann, also auf die Ästhetik zu schauen.

Wir machen einen Blick in die Zukunft: In der neuen Pfarre Linz-Mitte sind alle innerstädtischen Pfarrteilgemeinden zusammengeschlossen. Was waren die Herausforderungen bei der Vorbereitung?

Hinterleitner: In der Stadt ist die Situation komplexer als auf dem Land. Es gibt verschiedene Player in der Zivilgesellschaft, wie Krankenhäuser und Seniorenheime. Neben der Komplexität ist es die Kathedrale innerhalb der neuen Pfarre. Dadurch wird alles sehr vielschichtig, es gibt viele rechtliche Fragen zu klären, der Personalaufwand ist höher. Wir haben im Mariendom in manchen Bereichen Angestellte, in denen sonst Ehrenamtliche tätig sind.

Strasser: Die Pfarrgrenzen waren in der Stadt schon immer sehr durchlässig. Das ist vielleicht ein Vorteil. Wir haben als Dom hier sehr bewusst mitgemacht.

Hinterleitner: Auch das ist ein Vermächtnis des Dompfarrers, das ich für wichtig halte. Was im Dom passiert, hat oft auch Vorbildcharakter. Er soll aktiver Teil des Gesamten sein.

STEFANIE HINTERLEITNER

Stefanie Hinterleitner (33) ist ab Jänner Seelsorgerin im Mariendom und in der Martinskirche.

Der Mariendom ist für mich ... ein Kraftort.

Feiern bedeutet, ... die Lebendigkeit zu spüren.

Bei Zukunft denke ich daran, ... dass es weitergeht.





Das neue Jahr bringt Änderungen mit sich: Maximilian Strasser wird Kurat in der neuen Pfarre, Stefanie Hinterleitner freut sich auf die Seelsorge im Dom sowie in der Martinskirche.

Welche Rolle spielt also der Mariendom in dieser neuen Pfarre?

Hinterleitner: Der Dom ist Bischofssitz und hat sicher eine Sonderstellung. Es gibt hier diözesane Aufgaben wie Sendungsfeiern, Priesterweihen und Ähnliches. Die Herausforderung ist, zu klären, wofür die Diözese zuständig ist, wofür die Pfarre und wofür die Pfarrteilgemeinde Mariendom. Der Dom ist ein wichtiger pastoraler Ort in der Pfarre Linz-Mitte, hierher kommen Menschen aus der ganzen Welt, gläubig oder nicht. Damit müssen wir umgehen.

Martin Füederer ist der neue Pfarrer für Linz-Mitte. Wer aber übernimmt die Rolle als Dompfarrer?

Strasser: Einen Dompfarrer wird es nicht mehr geben, die priesterliche Verantwortung übernimmt Slawomir Dadas als Domrektor.

Welche Rolle haben Sie in der neuen Pfarre?

Hinterleitner: Ich bin dann Seelsorgerin und habe Aufgaben in der Pfarrteilgemeinde Mariendom und in der Martinskirche.

Strasser: Ich werde Kurat in der neuen Pfarre, in der Pfarrteilgemeinde Mariendom spiele ich keine leitende Rolle mehr.

Wie funktioniert die Aufgabenverteilung in den einzelnen Pfarrteilgemeinden?

Hinterleitner: So konkret haben wir das noch nicht besprochen. Wir schreiben aktuell am Pastoralkonzept, das die Ausrichtung klären soll. In weiterer Folge können sich Schwerpunkte bilden. Hier im Mariendom könnte ein Schwerpunkt Verkündigung und Liturgie sein.

Strasser: Ich wünsche mir, dass ein Schwerpunkt die Kinderliturgie bleibt. Wir feiern im Dom jeden Sonntag außer in den Ferien eine Kindermesse. Meine Sorge gilt aber den Ehrenamtlichen und der Frage, wie man Überforderung vermeiden kann. Das ist mir ein Anliegen.

Hinterleitner: Mir ist vor allem wichtig, dass wir genug Zeit haben, um inhaltlich zu arbeiten. Bisher wurde viel Strukturelles besprochen und geplant, der Inhalt kam zu kurz. Wir dürfen aber nicht nur die Hülle modernisieren. Die Menschen werden anspruchsvoller, unser Angebot muss mit den Lebensrealitäten zusammenpassen. ■

Im Gespräch: Mit der Reihe „Im Gespräch“ wollen wir den Dialog zwischen unterschiedlichen Abteilungen und Persönlichkeiten fördern. Wir freuen uns über Vorschläge, Gesprächsthemen und Eindrücke unter kommunikation@dioezese-linz.at.

WAS MICH NÄHRT

Körper, Geist & Seele

Aus-
gewählte
Angebote



Als Sternenkinder werden all jene Kinder bezeichnet, die vor, während oder kurz nach der Geburt gestorben sind. Im Rahmen eines ökumenischen Gottesdienstes mit Bischof Manfred Scheuer und Superintendent Gerold Lehner wird am 7. Dezember um 16 Uhr an verstorbene Kinder jeden Alters gedacht.

Details: www.dioezese-linz.at/sternenkinder

SPIRITUELLE ANGEBOTE VOM TUN INS SEIN KOMMEN

WEIHNACHTEN IM KLOSTER

Von 23. bis 25. Dezember 2024 laden die Franziskanerinnen Vöcklabruck dazu ein, Weihnachten mit Impulsen, Stille, meditativen Elementen und der Gemeinschaft der Schwestern im Mutterhaus zu feiern.

www.franziskanerinnen.at

PILGERN ZU DEN JAHRESZEITEN – WINTER

Pilgern im Innviertel – am 10. Jänner 2025 von Schärding über St. Marienkirchen bis zum Stift Reichersberg. Mit Haltestellen an besonderen Plätzen, heilsamen Liedern, Bibeltexten und Impulsen.

www.schlosspuchberg.at

SINGEN FÜR „UNBEGABTE“

Jeder Mensch ist ein musikalisches Wesen, und wer sprechen kann, kann auch singen! Am 27. Jänner 2025 bietet das Haus der Frau einen geschützten Rahmen, wo Interessierte spielerisch und ohne Leistungszwang wieder Zugang zu ihrem natürlichen Stimmpotenzial und zur Freude am Singen finden.

www.dioezese-linz.at/haus-der-frau

TERMINE MIT DIÖZESANER BEDEUTUNG KALENDER

SONNTAG, 8. DEZEMBER 2024

Abschlussgottesdienst und Festakt zum Abschluss 100 Jahre Mariendom (Festgottesdienst 10 Uhr, Festakt 16 Uhr)

BIS FREITAG, 23. DEZEMBER 2024

Advent am Dom auf dem Linzer Domplatz mit besinnlichem Begleitprogramm (täglich außer Montag, 11 bis 20 Uhr)

MITTWOCH, 8. JÄNNER 2025

Vortrag zum Thema „Technik als Trost. Verheißungen künstlicher Intelligenz im Kontext von Zukunftserzählungen“ an der Katholischen Privat-Universität Linz im Rahmen der Severin-Akademie (19 Uhr)

DIENSTAG, 14. JÄNNER 2025

Tag des Judentums mit Gastvortrag zum Thema „Jüdische Perspektiven auf das Christentum“ und Podiumsgespräch an der Katholischen Privat-Universität Linz (19 Uhr)

DIENSTAG, 21. JÄNNER 2025

Ökumenischer Gottesdienst in der Gebetswoche für die Einheit der Christ:innen in Enns-St. Laurenz (18.30 Uhr)

WAS MICH TRÄGT

Zauberer und Verwandlungskünstler

Gerhard Pumberger will schräg und verrückt mit Menschen im Namen Jesu unterwegs sein.

Über viele Stationen hinweg – Studium, Orgelmusik, pastorale Erfahrungen, Arbeit als Betriebsrat, eigene gesundheitliche Krisen – habe ich zu der Spiritualität gefunden, die mich hält und trägt und Verschiedenes sein lässt.

Meine Schöpfungsspiritualität lässt mich Verwandlungskünstler sein. Es gibt so viel Unfertiges auf der Welt, so viele Altstoffe, auch in uns Menschen drinnen. Das gibt uns die Gelegenheit, barmherzig und mild mit unseren Nächsten umzugehen. Man kann das Kaputte mit Fantasie und Gottes Hilfe verwandeln.

Meine Überraschungsspiritualität lässt mich Zauberer werden. Ich kann ein Lächeln ins Gesicht der Menschen zaubern mit einem guten oder tröstlichen Wort, mit einer Überraschung, an die niemand so richtig geglaubt hat – dass Jesus von den Toten auferstanden ist und uns einlädt, mit ihm seilzutanzen, dem Tod auf der Nase herumzutanzen.

Meine Arbeitsspiritualität lässt mich Gott zum Arbeitgeber und Vorgesetzten haben. Ich dachte, bei ihm habe ich es immer gut, bei ihm bin ich sicher aufgehoben, mit ihm darf ich auf Erfolg hoffen. Ich dachte mir auch, Gott wird mich nie auf die Straße setzen. Und wenn doch, dann nur, weil die

Kirche auch auf die Straße muss, weil Gott in der Welt zu finden ist und nicht nur in den Gotteshäusern. Gott ist im Staub der Welt, und ich dachte mir, Gott wird mit mir im Staub der Welt sitzen.

Meine Spiritualität der Verrücktheit lässt mich immer wieder ein bisschen schräg und verrückt sein.

Also nicht wie viele – alles auf Linie und im Trott, nicht fragen und nicht denken, einfach machen. Nein. Ich will ein Zweifler sein, weil das Leben auch voller Zweifel ist.

All das zeigt auf, dass das Arbeitsfeld eines Seelsorgers, einer Seelsorgerin ein sehr vielfältiges und buntes ist. Ja, ich habe diese Vielfalt und Buntheit, von der die Bibel spricht, erlebt. Und da denke ich an die vielen Menschen, die mit mir gemeinsam versucht haben, eine lebendige Kirche vor Ort zu gestalten, damit Glaube erlebbar, spürbar und erfahrbar wird. Und so möchte ich auch in den kommenden Jahren bis zu meiner Pensionierung zu 100 Prozent im Dienst der Menschen stehen. ■



Seit dem Jahr 2001 ist Gerhard Pumberger Pfarrassistent in Pinsdorf. Er ist im Betriebsrat Pfarre & Gemeinschaft sowie im Zentralbetriebsrat und macht Radiosendungen beim Freien Radio Salzburg.

Pfarrstrukturreform: die ersten Lehren

TEXT: RENATE ENÖCKL

Mehr als die Hälfte der bisherigen oberösterreichischen Pfarren – 335 von 487 – sind mit 1. Jänner 2025 im neuen Pfarrsystem strukturiert oder auf dem Weg dorthin. Im September und Oktober startete mit den Dekanaten Mattighofen, Pettenbach, Freistadt, Linz-Süd, Schwanenstadt, Ottensheim und Gaspoltshofen die vierte Gruppe mit dem Umsetzungsprozess. Diese und die beiden noch folgenden profitieren dabei von den Erfahrungen ihrer Vorgänger, die seit September 2021 den Zukunftsweg begonnen oder die Umstellung bereits abgeschlossen haben.

Mit fünf Dekanaten wurde 2021 der Weg in die Zukunft der Katholischen Kirche in Oberösterreich gestartet. In der zweiten Runde konnten weitere drei Pfarren gegründet werden. Für vier gab es Einsprüche in Rom, über die Bischof Manfred Scheuer bei Redaktionsschluss noch keine endgültige Antwort erhalten hat. Die sieben Pfarren der dritten Gruppe haben im November 2024 ihre Dekrete erhalten. Von Rekursen war bei Redaktionsschluss ebenfalls noch nichts bekannt. Gibt es keine Rekurse für Gruppe 3 bzw. abschließende Zustimmung zum Vorgang für Gruppe 2, sind mit 1. Jänner 2025 bereits 19 der 39 bisherigen Dekanate als neue Pfarren gegründet.



Bei der vierten Gruppe haben bis Ende Oktober die Starttreffen der sieben künftigen Pfarren stattgefunden. „Unter großer Beteiligung, mit großem Interesse und vielen konstruktiven Fragen“, zeigt sich Martin Schachinger, Leiter der Stabsstelle Territorialreform, zuversichtlich und hofft, auch alle geäußerten Bedenken zerstreut zu haben: „Insgesamt wurde die Bereitschaft spürbar, den Weg gemeinsam zu gehen“, betont Schachinger.

Nach einem Resümee der ersten Halbzeit ist er überzeugt, dass es gelingen wird, bis 2028 alle 487 Pfarren in der neuen Struktur zu verankern. Denn: „Viele Dinge, die wir

angestrebt haben, sind in Gang gekommen und funktionieren auch.“ Allerdings sei man noch lange nicht fertig. Selbst in den bereits gegründeten Pfarren und Pfarrteilgemeinden sei das ein Prozess, der sich erst festigen müsse. „Die Leute müssen in ihre Rollen erst hineinfinden.“

FÜR FAST ALLE SEELSORGETEAMS GENÜGEN EHCENAMTLICHE GEFUNDEN

Bestens funktioniert habe etwa die Zusammenstellung der ehrenamtlichen Seelsorgeteams. „Dafür konnten zu fast 100 Prozent Ehrenamtliche gefunden werden, die bereit sind, Leitungsfunktionen zu übernehmen“, sagt Schachinger.

Auch bei den Verwaltungsvorständ:innen gebe es kaum Probleme. „Wir haben eine sehr bunte Bewerbungslage: Quereinsteiger:innen aus der Privatwirtschaft, von Kommunen, Banken oder sogar der Baubranche ebenso wie Umsteiger:innen, etwa Pfarrverwalter:innen.“ Die Verwaltungssagenden in professionelle Hände zu legen, sei auch ein Grundpfeiler des Konzeptes, betont Schachinger. So habe das seelsorgliche Personal mehr Zeit für seine eigentliche Arbeit. Die Professionalisierung sei auch absolut notwendig, ergänzt Gudrun Stallinger, Referentin der Stabsstelle Territorialreform. Es brauche unterschiedliche Blickwinkel, nicht nur Theolog:innen, sondern auch Wirtschaftsexpert:innen. Allerdings sei es nicht immer leicht, diese zwei Welten zu vereinen.

TEAMGEIST STATT EINZELKÄMPFERTUM

Positive Erfahrungen gibt es auch mit den Vorstandsteams, also Pfarrer, Pastoral- und Verwaltungsvorstand oder -vorständin. Bisher seien Pfarrer und Seelsorger:innen oftmals Einzelkämpfer:innen gewesen, erklärt Schachinger. Nun entwickle sich Teamgeist. Die gegenseitige Rückendeckung und die Absprachen in verschiedenen Themenbereichen würden als wohltuend und entlastend erlebt. Sehr positiv wahrgenommen werde auch die Möglichkeit der besseren Koordination und Entlastung von Sekretär:innen, die nun Vertretungen übernehmen können.

BESSERE ERREICHBARKEIT

Stark verbessert wurde die Erreichbarkeit der Pfarrteilgemeinden – ein zentrales Thema im Zukunftsweg. Möglich gemacht haben dies die Koordinierung der Büroöffnungszeiten und die Unterstützung des Pfarrbüros. Zudem wurden Rufumleitungen installiert. „So gelingt es, dass Anrufer:innen sehr schnell jemanden erreichen bzw. Antwort bekommen. Kommt es in der Nacht zu Notfällen, wird künftig am Anrufbeantworter auf die Telefonseelsorge verwiesen“, sagt Schachinger. Die Kooperation sei derzeit im Aufbau.

Gut ins Laufen kommt auch das Vorhaben, Dienst-, Gottesdienst- und Urlaubspläne für die gesamte Pfarre zu erstellen. „Dadurch entsteht Transparenz – wer ist wann erreichbar.“ Dies wird in Zukunft durch den neuen Pastoralplaner digital unterstützt (siehe Kasten).

VERTEILUNGSGERECHTIGKEIT

BEI EUCHARISTIEFEIERN

Ein großes Thema, die Verteilungsgerechtigkeit, soll mit der neuen Struktur verbessert werden. „Wir erwarten Verständnis dafür, dass es nicht sein kann, dass eine Pfarre voll versorgt wird, während andere hauptamtlich nicht mehr betreut werden können“, sagt Schachinger. Wesentlich sei auch die Verteilungsgerechtigkeit bei Eucharistiefeiern. Durch die Liturgiepläne soll erreicht werden, dass jede Pfarrteilgemeinde in regelmäßigen Abständen Eucharistie feiern kann und so ein solidarischer Ausgleich hergestellt wird.

WAS ES FÜR DIE ZWEITE HÄLFTE BRAUCHT

Für die kommenden Jahre ist Schachinger zuversichtlich: „Wir sind auf einem guten Weg, wir haben aber auch aus den Erfahrungen gelernt, Erkenntnisse gewonnen und Veränderungen vorgenommen.“ Wichtig sei es weiterhin, „die Leute ins Boot zu holen, die Pfarrteilgemeinden gut zu informieren und die Finanzverantwortlichen mit dem nötigen Wissen und den nötigen Informationen auszustatten“. So etwa gibt es sehr positive Rückmeldungen von den Fachauschusstreffen für die jeweiligen Umsetzungsparren. Diese werden weitergeführt, „da treffen wir einen wichtigen Nerv“.



Martin Schachinger, Leiter der Stabsstelle Territorialreform, blickt optimistisch in die zweite Hälfte der Umsetzung der Strukturreform.



„Viele Dinge, die man angestrebt hat, sind in Gang gekommen und funktionieren auch. Und daher schaue ich mit einer positiven Sicht in die zweite Hälfte und darüber hinaus. Wenn wir 2028 die neue Struktur für alle eingeführt haben, kann man noch intensiver an Problemen arbeiten, weil wir dann wirklich alle vom Gleichen sprechen.“

MEHR UNTERSTÜTZUNG FÜR SEELSORGETEAMS

Aktuell liegt ein Fokus auf den ehrenamtlichen Seelsorgeteams. Dabei gehe es um die Frage, was sie brauchen, um gut ins Arbeiten zu kommen, sagt Schachinger. Hier habe sich gezeigt, dass es eine kontinuierliche Begleitung (Unterstützung, Weiterbildungsmöglichkeiten etc.) der Teams brauche, auch über die zwei Jahre der Umsetzung hinaus. „Wir arbeiten gerade daran, diese Begleitmaßnahmen auszubauen.“ Eine Schlüsselposition haben dabei die hauptamtlichen Bezugspersonen der Seelsorgeteams. „Daher auch unsere Frage: Was brauchen Priester und Seelsorger:innen, um ihre Unterstützungsfunktion für die Seelsorgeteams gut leisten zu können?“, so Schachinger. Regelmäßige Klausuren der Hauptamtlichen können hilfreich sein.

HERAUSFORDERNDE POSTENBESETZUNG

Eine weitere Herausforderung sieht Schachinger künftig bei der Besetzung der Posten der Pastoralvorständ:innen und der Pfarrer. Vor allem in jenen Dekanaten, in denen bisher kaum nicht geweihte Seelsorger:innen arbeiten, könnte es schwer werden, Pastoralvorständ:innen zu finden. Bei den Priestern gehe es darum, Personen zu finden, die sich die Rolle als Pfarrer überhaupt zutrauen und denen man es auch zumuten kann (aufgrund von Alter etc.). Daher werde von den Personalverantwortlichen in der Personalplanung und im Personaleinsatz die zweite Hälfte schon vorausschauend ganz genau in den Blick genommen.

ERKENNTNISSE AUS DREI JAHREN – DAS WIRD NEU:

Das Handbuch

Das Handbuch zum Strukturmodell ist in seiner ersten Auflage vergriffen. Damit stellte sich die Frage, ob es neu gedruckt oder erneuert werden soll. Da es in der Zwischenzeit Veränderungen durch die Gesetzestexte gegeben hat, entschloss man sich zu einer Erneuerung bzw. einer umfassenden Überarbeitung. Beispielsweise wurden jene Dinge, die als Absichtserklärung in der ersten Ausgabe beschrieben und bereits umgesetzt wurden, herausgenommen. Für eine bessere Lesbarkeit wurden die Gesetzestexte mit den Kommentaren verknüpft und ein Inhaltsverzeichnis erstellt. Zudem wurden auch die Erfahrungen der Pionierpfarren genutzt, um ein noch schnelleres Nachschlagen zu ermöglichen. „Für die zweite Hälfte der Strukturreform entstand somit eine wertvolle Arbeitshilfe, die auf dem ersten Handbuch aufbaut. Auf den linken Seiten sind nun grau hinterlegt die Gesetzestexte und auf den rechten immer die Kommentare zu den einzelnen Paragraphen“, erklärt Martin Schachinger.

Der Vorstandskurs

Der Vorstandskurs (für Pfarrer, Verwaltungs- und Pastoralvorständ:innen) hat sich in seiner Form als Begleitformat für die neuen Teams bewährt und bekommt einen neuen Referenten: Auf Helmut Beck folgt der Innsbrucker Theologe, Religionspädagoge und Psychotherapeut Jürgen A. Baumann, der auch einen therapeutischen Zugang mitbringen wird. Aufgebaut ist der Kurs weiterhin in mehreren Modulen. Die Themen tragen die Überbegriffe Veränderungen, Führung und Team. Als Multiplikator:innen sollen der Pfarrer und die Vorständ:innen in Folge die Inhalte des Kurses in die Seelsorgeteams weitertragen.

Die Klausur

Eine Annahme hat sich inmitten des Umstellungsprozesses bestätigt: Mit den zwei Jahren Umstellung im Gespräch mit dem eigenen



Das druckfrische Handbuch ist bei Martin Schachinger und seinem Team in der Stabsstelle Pfarrstruktur erhältlich.

Christ:innen- und Kirche-Sein ist der Prozess nicht beendet. Es braucht weitere Begleitmaßnahmen. Eine davon ist die verpflichtende Klausur für den Pfarrlichen Pastoralrat und die Seelsorgeteam-Mitglieder im dritten Jahr. Bei dieser gilt es, den Blick der Teilnehmenden für das Wesentliche zu schärfen, denn: „In der Fülle der Aufgaben, die in der neuen Struktur zu erledigen sind, braucht es auch Freiräume, um Neues in den Blick nehmen zu können“, sagt Martin Schachinger. In der Klausur werde darauf geschaut, welche Schritte gesetzt werden müssen, um die Arbeit zu vereinfachen bzw. zu erleichtern. Das kann etwa durch Synergien, durch Weglassen oder gezielte Schwerpunktsetzung geschehen. Ziel ist, damit einen Freiraum für haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter:innen zu schaffen, damit diese auch neue Dinge in Angriff nehmen können, Dinge, die ihnen liegen und die Freude machen. „Das dient auch der Steigerung der Motivation“, betont Schachinger. Die Herausforderung in diesem Prozess sei das Loslassen von Vertrautem – das können Tätigkeiten sein, aber auch Räumlichkeiten, die nicht mehr finanzierbar sind, nicht mehr im gleichen Umfang wie früher gebraucht werden oder wo eine andere Nutzung zielführender ist.

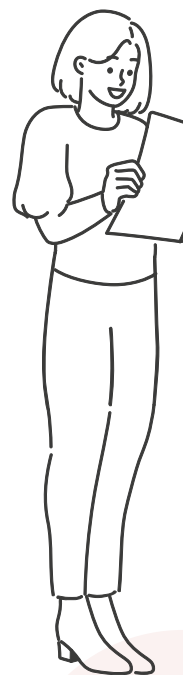
Der Pastoralplaner

Der Pastoralplaner ist ein leicht zu bedienendes Werkzeug im „Siteswift“-System, das den Pfarren ermöglicht, Kontakte, Orte und Kalendereinträge an einem zentralen Ort digital zu verwalten. Somit kann gemeinsam auf Ressourcen in den Pfarren geschaut werden – sei es bei der Buchung und Belegung von Gruppenräumen oder Kirchen oder bei der Verfügbarkeit von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter:innen. Wenn zum Beispiel Gottesdienste im Pastoralplaner geplant werden und auch die entsprechenden Personen zugeteilt werden, sind aus der Planung auch gleich die Kantoren- und Lektoren- bzw. weitere liturgische Dienste ersichtlich. Auch die Eintragung der Gottesdiensttermine auf der Website ist mit der Planung bereits erledigt. Personen, die für Dienste eingeteilt wurden, können auf Wunsch auch eine Benachrichtigung via E-Mail bzw. auch direkt einen Eintrag in ihren elektronischen Kalender im Outlook erhalten.

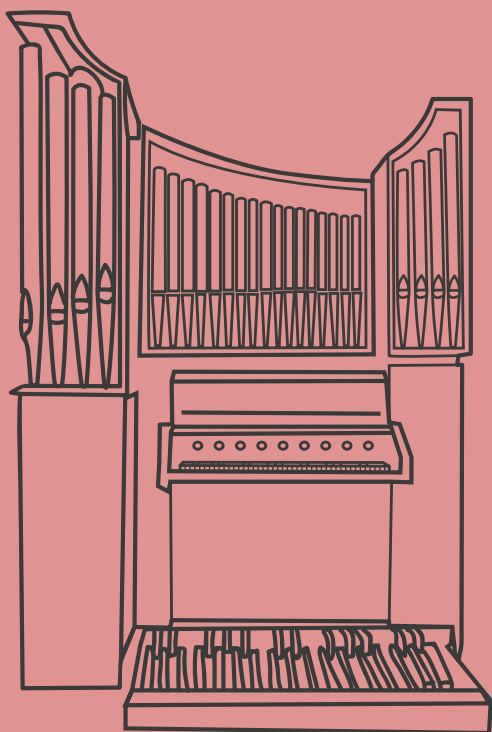
In der Pfarre EferdingerLand und deren Pfarrteilgemeinden läuft der Planer derzeit im Testbetrieb. Erkenntnisse daraus sind entscheidend dafür, ob er auch auf andere Pfarren ausgerollt wird.

Wenn Kirchen erklingen

Papst Franziskus hat Ende August die tiefgreifende Bedeutung des Chorgesangs in der liturgischen Feier hervorgehoben und ermutigt, diesen wieder verstärkt zu praktizieren. In Oberösterreich erfreut sich die Kirchenmusik nach wie vor großer Beliebtheit. Auch die diözesanen Weiterbildungen sind gut besucht. So etwa gab es bei der Chorsingwoche 2024 insgesamt 80 und beim Sommerorgelkurs 40 Teilnehmer:innen. Für Nachwuchs ist ebenso gesorgt: Beim Orgelkurs für Jugendliche war der jüngste der 15 Teilnehmer:innen erst acht Jahre alt. „Es ist immer wieder erfreulich, zu sehen, mit welchem Engagement, welcher Freude und Hingabe die Teilnehmer:innen bei unseren Weiterbildungen dabei sind und die Kirchenmusik vor Ort gestalten. Es ist sehr wichtig, dass ihr Engagement Wertschätzung in den Pfarren bekommt, denn sie prägen Liturgie und das Leben der Pfarre im großen Maße“, so Mona Hartmann, Diözesanbeauftragte für Kirchenmusik.



MUSIK



Für instrumentale Gestaltung in den Kirchen sorgen neben den Berufs- **weit mehr als 1.000 ehrenamtliche Organist:innen und Instrumentalist:innen.**



Oberösterreichs Kirchen verfügen über **mehr als 800 Orgeln** – bis zu drei je Kirche (etwa im Linzer Mariendom).



Die ältesten Orgeln stammen noch aus dem 17. Jahrhundert: jene in der Wallfahrtskirche Hart in Pischelsdorf, gebaut 1628, in der Wallfahrtskirche Allerheiligen aus dem Jahr 1610 bis 1650, in der Filialkirche Altenburg in Windhaag bei Perg (um 1630), die Hauptorgel im Stift Schlägl aus dem Jahr 1633/34, jene in der Stiftskirche Baumgartenberg (1662) und in der Kaplaneikirche Kirchberg bei Kremsmünster (1682).



Um die **10.000** Menschen singen oberösterreichweit in einem der rund **600 Kirchenchöre**, davon sind etwa **100 Kinder- und Jugendchöre**.



Geleitet werden sie von rund **800** ehrenamtlichen Chorleiter:innen. Zum Teil werden Chöre auch von mehreren Chorleiter:innen geführt.



Informationen, Unterstützung bei der musikalischen Gestaltung von Gottesdiensten, Fortbildungsmöglichkeiten (Workshops, Sommerkurse), Chor- und Orgelliteratur für den praktischen Gebrauch finden die Musiker:innen bei der Fachstelle Kirchenmusik der Diözese. Dort gibt es Kontakte zu **über 540 Chorleiter:innen, 1.180 Sänger:innen** und **1.030 Organist:innen**.



GESANG

Ausbildung



Den letzten Schliff erhalten die Kirchenmusiker:innen (Instrumentalist:innen und Sänger:innen) seit **32 Jahren** im Konservatorium für Kirchenmusik der Diözese Linz. Um die **40 Studierenden** beginnen jedes Jahr die fünfjährige Ausbildung mit den Hauptfächern Orgel, Chorleitung und Gesang; abgeschlossen wird mit einem Diplom. Die Studierenden sind **zwischen 18 und 75 Jahre alt**. Unterrichtet werden sie von sieben Lehrenden.



Hingehört

Was beschäftigt Menschen, die täglich für die Katholische Kirche in Oberösterreich arbeiten, im Moment?

ELA KLEIN

Referentin für Ehrenamtsförderung

Mein Aufgabenfeld ist sehr weit: Es reicht vom Handlungsfeld Ehrenamt bis zur Begleitung des Forums Ehrenamt und des Ehrenamtsrates. Ehrenamtliche haben ins 1. Forum den Wunsch nach Workshops und Fortbildung zu ihren Wunschthemen eingebracht. Nach genau einem Jahr haben wir mit bereichsübergreifender Zusammenarbeit eine Akademie für Ehrenamtliche geschaffen: Workshops für die Pfarre/Dekanatsebene, auch Onlineworkshops, moderierte Interventionen, bestimmte Angebote in Bildungshäusern und vom Treffpunkt Bildung. Die Themen werden stetig erweitert, und ich hoffe, dieses Angebot wird genützt.

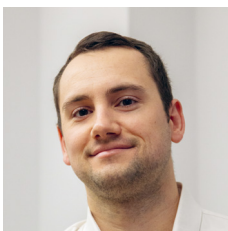


PATRICK TRAXLER

Controlling

Mich beschäftigt gerade die Budgetierung 2025, an der wir in den letzten Monaten viel gearbeitet haben. Die Budgeterstellung ist eine

unserer Hauptaufgaben im Controlling und jedes Jahr wieder eine Herausforderung. Es ist oft schwierig, die Budgetvorgaben umzusetzen, aber dennoch schaffen wir es immer wieder – vor allem aufgrund der guten Zusammenarbeit mit allen Budgetverantwortlichen der Diözese. Im Austausch zeigt sich, dass wir im Grunde trotz teilweise verschiedener Zugänge alle am selben Strang ziehen – wir wollen alle gemeinsam in eine gute Zukunft gehen.



TOBIAS RENOLDNER

Referent für pfarrliche Jugendarbeit, Bildung und Fachbegleitung für Beauftragte für Jugendpastoral im Team Jugend und junge Erwachsene



Als Nikolausdarsteller durfte ich 2023 eine ganz besondere Erfahrung machen. Nach der Nikolausfeier in einer Schule und bei Advent am Dom führte mich mein Weg in das Kepler Klinikum auf die Neonatologie. Keines dieser kleinsten Kinder hat Notiz von mir genommen, aber die Fotos vom Schutzpatron der Kinder und die kurzen Gespräche sind für die Eltern etwas ganz Besonderes. Nicht die salbungsvollen Worte sind relevant, sondern die kleinen, feinen und manchmal versteckten Botschaften. Sei auch du wie Bischof Nikolaus.

TERESA KAINEDER

Pastoralassistentin für kirchliche Projekte im Rahmen der Kulturhauptstadt Europas Salzkammergut 2024 in den Dekanaten Gmunden und Bad Ischl

Dankbarkeit erfüllt mich sowie eine gewisse Lust, mit den vielen Engagierten das zu feiern, was an der Schnittstelle Kirche und Kultur in der Kulturhauptstadt Europas Salzkammergut 2024 an Projekten, Initiativen und Kooperationen gewachsen ist. Nun, am Ende dieses Jahres, steht die spannende Frage und Aufgabe: Was bleibt? Wie kann der „Große Welt-Raum-Weg“ gut verankert werden? Werden Menschen weiterhin an der Traun „wasserpilgern“? Was lernen wir als Kirche aus Kooperationen mit der Kunst wie im AVANTGARD/EN, dem Klostergarten des ehemaligen Karmelitinnenklosters in Gmunden? Es geht zu Ende und geht doch weiter.





Doris Wierzbicki ist seit Jänner 2023 Leiterin des Teams Krankenhauspastoral. Sie setzt sich dafür ein, dass im Krankenhaus umfassend ausgebildete Seelsorger:innen tätig sind und die Geschäftsführer:innen und Krankenhauserhalter:innen darum wissen.

WOFÜR SETZEN SIE SICH EIN?

Heilsame Seelsorge im Krankenhaus

Katholische Seelsorger:innen im Krankenhaus arbeiten hochprofessionell. Wir möchten in die Mitte stellen, was alles geleistet wird.

TEXT: MARIA APPENZELLER

Krankenhauseelsorger:innen leisten einen wesentlichen Beitrag zu einem heilsamen Klima – nicht nur für Patient:innen und Angehörige, sondern auch für Mitarbeiter:innen“, sagt Doris Wierzbicki, Leiterin des Teams Krankenhauspastoral der Diözese Linz. „In den Begegnungen mit Geschäftsführer:innen oder Krankenhauserhalter:innen merke ich, dass Krankenhauseelsorge sehr geschätzt wird. Aber es ist nicht allen bekannt, wie professionell die Ausbildung ist.“ Unter dem Etikett „Krankenhauseelsorge“ drängen zunehmend mehr religiöse Gruppierungen in die Krankenhäuser. „Eine fundierte Ausbildung ist in diesem sensiblen Bereich immens wichtig“, meint Wierzbicki. „Derzeit arbeiten wir an einem neuen Folder, mit dem wir bewusst das Leistungsspektrum der katholischen Krankenhauseelsorge vor den Vorhang holen wollen.“

Im Krankenhaus werden Menschen häufig mit existenziellen persönlichen

Fragen konfrontiert. Sie geraten in eine seelische Notlage. Wie führe ich als Seelsorger:in in einer solchen Situation ein Gespräch? Wie halte ich Ohnmachtsgefühle aus? Wie kann ich heilsam wirken? Mit diesen Fragen haben sich Seelsorger:innen intensiv beschäftigt und können somit gut nachfühlen, was in den Menschen vor sich geht. „Wir helfen, Perspektiven zu entdecken, damit die Patient:innen und Angehörigen wieder Boden unter den Füßen bekommen“, formuliert es Wierzbicki. Viele Krankenhauseelsorger:innen haben eine Kriseninterventionsausbildung. Einige sind auf Palliative Care spezialisiert. „Qualität entsteht auch, wenn Hand in Hand gearbeitet wird – Pflege, Ärzte, Seelsorger:innen“, ist Wierzbicki überzeugt. „Als hochprofessionelle Krankenhauseelsorger:innen spielen wir mit in diesem interprofessionellen Orchester.“ Dies soll im kommenden Jahr vermehrt ins Bewusstsein gerückt werden. ■

Es raschelt in der Öffentlichkeitsarbeit

Ob künstliche Intelligenz, Urheberrechte oder ein modernes Layout – es gibt in der Öffentlichkeitsarbeit viele Themen, die aktuell unter den Nägeln brennen. Mit Schulungen und Layoutvorlagen unterstützt Monika Jellmair die Pfarren bei der Kommunikation nach außen.



„Pfarrblätter gehören zusammen-genommen zu den reichweiten-stärksten Medien in der Katholi-schen Kirche in Österreich.“

**Monika Jellmair,
Referentin für
pfarrliche Öffent-
lichkeitsarbeit**

Ich sehe mich als Servicestelle für alle, die in den Pfarren und Pfarrgemeinden bei der Öffentlichkeitsarbeit mitarbeiten“, sagt Monika Jellmair, seit April 2023 als Referentin für pfarrliche Öffentlichkeitsarbeit im Fachbereich Kommunikation tätig. Davor beschäftigte sie sich in mehreren anderen Bereichen der Diözese mit Öffentlichkeitsarbeit, unter anderem bei der Katholischen Jugend, bei der „KirchenZeitung“ und im Fachbereich Kirchenbeitrag.

Die Zusammenarbeit mit den Pfarren sei spannend und sie probiere derzeit ganz neue Dinge aus. Um zu erfahren, was die neuen Pfarren wirklich brauchen, veranstaltet sie Vernetzungstreffen. „Das persönliche Kennenlernen ist sehr hilfreich bei der Zusammenarbeit, es werden dadurch mehr Fragen und Themen an mich herangetragen“, sagt Jellmair, die in Buchkirchen bei Wels lebt.

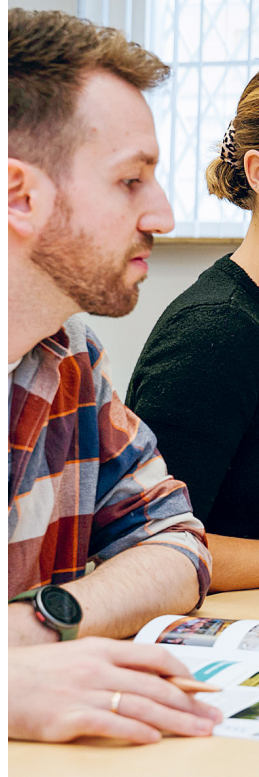
Fachlicher Input ist gefragt. Seit Jänner steht den Mitarbeiter:innen in den Pfarren deshalb ein modulares Schulungssystem zur Verfügung. „Auf diese Art können sie auswählen, was sie aktuell brauchen. Um einen ganzen Lehrgang zu besuchen, fehlt den meist Ehrenamtlichen nämlich die Zeit“, erklärt die Referentin für pfarrliche Öffentlich-

keitsarbeit. Die Workshops finden teilweise in Präsenz, aber auch als Onlineformate statt. Sie sind allesamt kostenfrei und dauern zwischen eineinhalb Stunden und einem Tag. Die Referent:innen kommen aus der Diözese, viele Kurse hält Monika Jellmair selbst ab. Mehr als 200 Teilnehmer:innen aus Oberösterreich haben dieses Angebot bisher schon genutzt.

Die Themen reichen vom Schreiben fürs Pfarrblatt über künstliche Intelligenz und Social Media bis zur Layouterstellung. Manche Schulungen werden österreichweit angeboten. Die meistgebuchte Veranstaltung für ganz Österreich war ein Online-Fotografie-Workshop mit 170 Teilnehmer:innen.

Viele Anfragen betreffen Themen wie Datenschutz und Urheberrechte. „Ehrenamtliche haben sehr unterschiedliche berufliche Hintergründe. Ihre Bereitschaft, in der Freizeit an unseren Kursen teilzunehmen, begeistert mich sehr“, so Jellmair, die bereits ein neues Thema vorbereitet: lokale Presse- und Medienarbeit. „Das ist bei einem Vernetzungstreffen aufgekommen und wird von uns nun aufgegriffen.“

Das wichtigste Medium ist und bleibt das Pfarrblatt. „Pfarrblätter gehören zusammen-genommen zu den reichweitenstärksten





Von Datenschutz über Social Media bis hin zur Layouterstellung: Die Themen in den Schulungen sind vielfältig.

Medien in der Katholischen Kirche in Österreich“, sagt Jellmair und weiß auch, dass sie für viele der einzige regelmäßige Kontakt zu ihrer Pfarre sind.

„Die Pfarre Urfahr-St. Junia hat ein gemeinsames Pfarrblatt für alle Pfarrteilgemeinden ins Leben gerufen“, sagt Monika Jellmair. Andere starten damit, bei den Inhalten Synergien zu nutzen. „Das kann beispielsweise ein Interview mit jemandem aus der neuen Pfarrleitung sein, das alle Gemeinden abdrucken.“ Zudem könne man mit einem einheitlichen Layout insbesondere auf der Titelseite die Gemeinsamkeit auch nach außen zeigen.

Erleichtert wird das durch die neuen modernen Layoutvorlagen, die in zwei verschiedenen Ausführungen (InDesign und Affinity) zur Verfügung stehen. Was Social Media betrifft, rät die Referentin für pfarrliche Öffentlichkeitsarbeit, sich die Ressourcenfrage zu stellen. Denn für einen wirksamen Auftritt in den sozialen Medien müsse man viel Zeit investieren. „Das Pfarrblatt hingegen ist etabliert, und wer dazu noch eine gut gewartete Website bespielt, ist in der pfarrlichen Öffentlichkeitsarbeit schon sehr gut aufgestellt.“ ■

PFARRLICHE ÖFFENTLICHKEITSARBEIT ONLINE: IDEEN, HILFESTELLUNGEN UND GRUNDLAGEN

Der direkte Weg zu ...

- Grundlagen der PÖA: Logos und Grafiken, Ziele und Zielgruppen, Presse- und Medienarbeit, Fotos und freies Bildmaterial, Corporate Design
- Pfarrmedien im Überblick: Pfarrblatt, digitale und analoge Medien
- rechtlichen Grundlagen: Datenschutz, Urheberrecht, Impressum, Formularvorlagen etc.
- Pfarrblatt-Layout: Grundlagen und Grafikvorlagen
- freien Texten und Bildern für Pfarrmedien
- Leitfaden der erfolgreichen Pfarrkommunikation
- aktuellen Schulungen und wichtigen Terminen

www.diözese-linz.at/poea

POSITIONEN

„Wir haben es gemeinsam in der Hand, die Kirche und mit ihr die Gesellschaft zu gestalten: Wir können einander mit Misstrauen begegnen oder Vertrauen ineinander entwickeln. Wir können zaudern und ängstlich erstarren oder beherzt und mutig anfangen, diesen neuen Weg gemeinsam zu gehen.“



Monika Heilmann

Leiterin des Bereichs Pfarre & Gemeinschaft, bei der Auftaktveranstaltung zur Strukturumsetzung im Dekanat Freistadt am 19. Oktober 2024

„In der Verantwortung zu bleiben, heißt für Ehrenamtliche, solidarisch nachzufragen, wo etwas nicht rundläuft: Ehrenamtliche müssen initiativ werden, wo andere wegsehen. Sie müssen den Mund aufmachen, wo es nötig ist, und einen Ton wählen, der andere einlädt.“



Regina Atzwanger

Sprecherin des Ehrenamtsrates, am 28. September 2024 beim 3. Forum Ehrenamt im Linzer Priesterseminar.



Weihbischof Anton Leichtfried mit Vertreter:innen der Diözesen bei der Feier der Taferinnerung (2. v.l.: der Linzer Pastoralvorstand Matthias List).

Seelsorge nah am Menschen

Seit 50 Jahren leisten offiziell gesendete Frauen und Männer im pastoralen Dienst einen wesentlichen Beitrag zu einer lebendigen Kirche. Mehr als 300 aus ganz Österreich feierten am 14. September im Salzburger Dom ihre Berufung und Sendung.

Das Jubiläumsfest stand unter dem Motto „begegnungsstark.segensart.vielfaltsfit.50“. In seinem Grußwort richtete sich Erzbischof Franz Lackner dankbar, aber auch nachdenklich an die Laienseelsorger:innen: „Dem Evangelium wachsen immer wieder neue Berufungen zu. Dabei dürfen wir aber nie vergessen: Auch Jesus war Laie.“ Deshalb gehe es darum, die Bedeutung dieser Berufungen in die gesamte Sendung der Kirche gut zu integrieren.

Weihbischof Leichtfried bekräftigte die Bedeutung der pastoralen Berufe: „Seelsorge kann man nicht so nebenbei machen. Sie erfordert die Präsenz eines glaubenden Menschen. Sie ist schlicht und braucht gleichzeitig – in den vielfältigen komplexen Situationen des Lebens – hohe Professionalität.“

Die Feier des „Weggottesdienstes“ wurde von Weihbischof Anton Leichtfried, der Vorarlberger Pfarrseelsorgerin Heidi Liegel und dem Linzer Pastoralvorstand Matthias List geleitet. Den Abschluss bildete der Festakt im Augustiner Bräustübl Mülln.



Bei der Visitation des Dekanats Grein von 6. bis 12. Oktober 2024 besuchten Bischof Manfred Scheuer und das Visitator:innen-Team den Kindergarten in Bad Kreuzen. Großes Interesse weckten vor allem die Mitra des Bischofs, die die Kinder anprobieren durften, sowie der große Bischofsstab. Das Programm beinhaltete u. a. Gottesdienste in den Pfarren Saxen, Grein und Pabneukirchen sowie eine Sternwallfahrt zur Wallfahrtskirche Maria am Anger und Gespräche mit Bürgermeister:innen der Region.

RÜCKBLICK



Von 30. August bis 8. September 2024 besuchte Bischof Manfred Scheuer mit einer Delegation der Plattform Welthaus (Welthaus sowie Missionsstelle der Diözese Linz, Sei So Frei OÖ, MIVA) oberösterreichische Missionar:innen sowie Missions- und Entwicklungsprojekte in Tansania und Uganda.

Auf dem Bild: Die neue Geschäftsführerin von Sei So Frei OÖ, Magdalena Glasner, und Bischof Manfred Scheuer eröffneten ein von Sei So Frei OÖ errichtetes Schulgebäude in Uganda.



Von 28. Juli bis 3. August 2024 versammelten sich in Rom rund 3.200 Ministrant:innen und Begleitpersonen aus ganz Österreich zur Internationalen Ministrant:innen-Wallfahrt. Circa 1.300 Oberösterreicher:innen aus 123 Pfarrgemeinden reisten in 22 Bussen an. Besondere Höhepunkte waren das Abendgebet mit Papst Franziskus sowie das internationale Programm auf dem Petersplatz.



Zu einer „Extended Version“ von „12 Füße für ein Halleluja“ brachen sechs Theologen (unter ihnen zwei Priester) aus Oberösterreich am 24. September 2024 auf. Sie radelten 2.350 Kilometer von Linz bis zum Schwarzen Meer und sammelten Spendengelder für Projekte in Ungarn, Serbien, Bulgarien und Rumänien. V.l.: Michael Münzner, Paul Neunhäuserer, Helmut Eder, Christoph Burgstaller, Heinz Mittermayr und Gerhard Kobler vor dem Stift Melk.



Als Oase für die Schüler:innen bezeichnet Rosemarie Brenn ihre Form des Religionsunterrichts. Als Oase, an der man sich trotz einer gewissen Freiheit aktiv zu beteiligen hat.

MEIN BERUF(UNG)SLEBEN

Nahbar und kompetent

Sie wollte nie Lehrerin werden, ist aber dennoch in diesem Beruf gelandet. Rosemarie Brenn (38) arbeitet seit zwölf Jahren mit Begeisterung als Religionspädagogin an der HTL in Leonding. Seit heuer unterrichtet sie zusätzlich an der Pädagogischen Hochschule. Eine wichtige Voraussetzung für ihre Berufung: Sie mag Menschen und begegnet ihren Schüler:innen mit professioneller Nähe.

TEXT: CLAUDIA
RIEDLER-BITTERMANN

Ich wurde kirchlich sozialisiert, mein Vater war sehr streng, ich musste jeden Sonntag in die Kirche gehen“, erinnert sich Rosemarie Brenn, die aus Kleinreifling stammt. Am besten gefielen ihr das Ministrieren und die Jungschar. Bereits mit 13 Jahren organisierte sie die Dreikönigsaktion in ihrer Gemeinde, einige Jahre später leitete sie Jungscharlager mit 60 Kindern.

Beim AMS-Berufsfindungstest mit 14 Jahren kam heraus, dass sie Moderatorin oder Pastoralassistentin werden sollte. „Dazu passt auch vieles, was ich jetzt mache“, sagt Brenn. Damals wusste sie allerdings nichts damit anzufangen – und begann zunächst eine kaufmännische Ausbildung in der HAK. Als es später um das Studium ging, erinnerte sie sich wieder an den Test und entschied sich für Theologie und in weiterer Folge für

Religionspädagogik als zweites Standbein. Sie absolvierte das Schulpraktikum, kam in die HTL Goethestraße, wechselte danach in die HTL Leonding und wuchs nach und nach in ihre Rolle als Lehrerin hinein.

Ihren Religionsunterricht sieht Brenn als Oase für die Schüler:innen. „In der HTL sind die Jugendlichen schon sehr gefordert und müssen ständig leisten. In meinen Stunden sollen sie auftanken und eine gewisse Freiheit erleben. Ich mache auch keine Tests“, sagt sie. Dennoch erwartet sie, dass sich die Schüler:innen aktiv beteiligen. „Da ist meine Kompetenz als Lehrerin gefragt.“

Besonders wichtig ist ihr das gemeinsame Nachdenken und Philosophieren. „Die Gedanken der Schüler:innen sind so interessant, oft rede ich zu Hause weiter und nehme die Erkenntnisse wieder mit in den Unterricht“,

sagt die 38-Jährige. Es gehe schließlich um Lebensthemen. Was mache ich nach der Schule? Wie will ich leben? Was sind meine Werte? Wie stehe ich zu Geld und Einkommen?

Rosemarie Brenn scheut sich auch nicht davor, theologische Themen wie die Bergpredigt auf den Stundenplan zu bringen. „Die Schüler:innen fühlten sich provoziert, und es war spannend, das zu diskutieren“, sagt sie und erklärt, worum es ihr geht: „Sie sollen merken, dass es mit ihrem Leben zu tun hat. Diese radikale Nächstenliebe bedeutet, dass wir auch jene respektvoll behandeln, die wir nicht mögen.“

Weil psychische Erkrankungen zunehmen und sie in der Schule vermehrt mit Sterbefällen und Suizid konfrontiert war, absolvierte Brenn verschiedene Fortbildungen, unter anderem die Ausbildung zur Trauerbegleiterin. „Ich bin auch ein bisschen die Therapeutin für die Schüler:innen, denn für Krisen gibt es kein Personal an der Schule“, sagt sie.

Ihr Wissen und ihre Erfahrung gibt Rosemarie Brenn nun an der Pädagogischen Hochschule an die Studierenden weiter. „Ich möchte das Feuer wecken und zeigen, wie schön der Beruf ist und welche Verantwortung man hat, denn wir setzen Samen in die jungen Leute“, sagt sie. Als gute Lehrerin müsse man die Menschen mögen und brauche Humor. „Vor allem aber muss ich Nähe zulassen und mich öffnen, auch wenn klar ist, dass ich die Lehrerin bin“, sagt Brenn und nennt das „professionelle Nähe“.

Der Erfahrung, dass ihr Fach und sie selbst oft nicht ernst genommen werden, begegnet sie mit umso mehr Engagement. „Ich hatte in der HTL anfangs schon das Gefühl, dass ich mich beweisen muss“, sagt Brenn. Unter anderem organisiert und moderiert sie die Maturafeier und den Project Award und bietet individuelle Lernbegleitung an.

Das alles schafft die 38-Jährige, weil auch sie Oasen zum Auftanken kennt. „Ich mache Yoga, gehe gern mit dem Hund spazieren und spiele mit meinen Neffen und Nichten. Die größte Quelle ist aber mein Garten, hier kann ich meine Kreativität ausleben und bin völlig im Tun“, sagt sie und lächelt. Genauso wie sie jedes Mal lächelt, wenn sie eine ihrer Klassen betritt. ■



Matthäus Fellingner, Theologe

KIRCHENVOGEL

Es werde licht

Irgendwie verstehe ich es ja. Aber dann wieder nicht. Und ich finde es schade. Sehr schade sogar. Zu Sankt Martin war es schon so: Da hatten die Kinder keine Kerzen, sondern LED-Lichter in den Laternen. „Light-Emitting Diode“, eine wie Licht aussendende Diode also. Ich weiß schon: aus Sicherheitsgründen. Auf Friedhöfen macht man es auch schon so. Da muss man nicht so oft hingehen. Ein Nebeneffekt.

Und jetzt kommt Weihnachten. Die Hoch-Zeit der lichtabsondernden Dioden. In den Vorgärten, auf Adventkränzen und Christbäumen. LED hat sich durchgesetzt.

Gott sprach: Es werde Licht. Und es wurde Licht. So lautet gleich der dritte Vers der Bibel. Ein erster Sonnenaufgang. Ein gewaltiges Feuer. Eine Kraft. Und hochgefährlich. Hätte der liebe Gott nicht gleich mit LED beginnen können? Sanft und energiesparend? Und ganz ungefährlich?

Das können die Licht absondernden Dioden auch nicht: Sie riechen nicht, weder gut noch schlecht. Sie werden auch nicht heiß. Da brennt nichts an.

Bei vielem muss man halt sehr vorsichtig sein – den Umgang mit Gefahren werden die Kinder schon früh genug lernen. Oder?

Und jetzt weiß ich auch, warum ich das alles so schade finde: Man ist so vorsichtig geworden, dass man sogar die Vorsicht überflüssig macht. Da werden die Menschen dann Vorsichts-entwöhnt. Und es brennt an anderen Stellen. Der Friede der Welt – das Licht des Friedens, von dem Weihnachten erzählt – lässt sich nicht durch LED ersetzen. Es verlangt ganz, ganz viel Behutsamkeit. Mit Kerzen hätte man diese üben können.

Matthäus Fellingner war Chefredakteur der „KirchenZeitung“, ist ehrenamtlicher Vorsitzender von „Welthaus“ und Dekanatsassistent im Dekanat Ottensheim.



WO BIN ICH?

Bischofsvikar Adi Trawöger (64) ist mit der Feuerwehr aufgewachsen. Sein Vater war jahrzehntelang Feuerwehrkommandant der Heimatgemeinde. Wenn die Sirene erklang, bedeutete das für Trawöger: Papa muss zum Einsatz. Ab dem Alter von 15 Jahren war er dann selbst dabei, wenn es irgendwo brannte.

„Für mich ist es konkrete Nächstenliebe. Hier wird das, was ich als Priester predige, in die Tat umgesetzt“, sagt Adi Trawöger, der längst nicht nur in seinem Geburtsort der Feuerwehr verbunden ist. Seit 2020 ist er Landesfeuerwehrkurat von Oberösterreich und hier besonders in der Seelsorge tätig. Seit 2007 ist er Präsident der MIVA, eines Hilfswerks der katholischen Kirche.

Das Bild hier entstand im Herbst dieses Jahres bei der 100-Jahr-Feier der Freiwilligen Feuerwehr in seinem Heimatort. Rund um den Christophorus-Tag findet hier auch jährlich eine Gedenkmesse statt, bei welcher der sieben jungen Männer aus Trawögers Heimat-Feuerwehr gedacht wird, die beim Hochwassereinsatz 1955 ums Leben kamen.



Fotos: Freiwillige Feuerwehr Oberweis

Wissen Sie, wo sich Adi Trawöger auf diesem Foto befindet?
Auf die Teilnehmer:innen mit der richtigen Antwort wartet ein Überraschungspreis.

IMPRESSUM

Impressum und Offenlegung gemäß § 25 MedienG: **Medieninhaber:** Diözese Linz, Herrenstraße 19, Postfach 251, 4021 Linz, vertreten durch Dr. Manfred Scheuer, Diözesanbischof. **Unternehmensgegenstand:** Die Diözese Linz beschäftigt sich mit der Verwirklichung der Grundaufträge der römisch-katholischen Kirche im Diözesangebiet. **Herausgeber:** Diözese Linz, Fachbereich Kommunikation, Michael Kraml, 4021 Linz, Postfach 251, Herrenstraße 19, +43 732 77 26 76-11 70; kommunikation@dioezese-linz.at. **Blattlinie:** „spirit“ ist das Mitarbeiter:innenmagazin der Katholischen Kirche in Oberösterreich, Diözese Linz. **Redaktion:** „Welt der Frauen“ Corporate Print, www.welt-der-frauen.at: Christoph Unterkofler, Bakk. phil. (Ltg.), Claudia Riedler-Bittermann; Diözese Linz: Maria Appenzeller, Mag. Barbara Eckerstorfer, Mag. Renate Enöckl, Mag. Christian Hein, Johannes Kienberger BSc, Michael Kraml, Mag. Thomas Obermeir, Margit Pschorn. **Fotoredaktion:** „Welt der Frauen“ Corporate Print: Alexandra Grill; Diözese Linz: Maria Appenzeller. **Layout/Grafik:** „Welt der Frauen“ Corporate Print: Martin Jandrisevits. **Verlagsort:** Linz. **Hersteller:** Druckerei Mittermüller GmbH. **Herstellungsort:** Rohr. **Beteiligungen:** Die Diözese Linz hält als Kommanditist:in einen Anteil von 8,07 % an „Die Furche – Zeitschriften-Betriebs-Gesellschaft m.b.H. & Co. KG“, 1010 Wien, Lobkowitzplatz 1, deren Unternehmensgegenstand die Herausgabe und der Vertrieb der Wochenzeitung „Die Furche“ sowie der Betrieb des gleichnamigen Internetportals sind. Eigenbeilage der „KirchenZeitung“ der Diözese Linz. **Auflage:** 16.060 Stück. Erscheint viermal jährlich.